

# TRANSKULTURATION UND CLAVE

## Schlüssel zum Verständnis kubanischer Musik und Kultur

Die Clave in der kubanischen Musik, die auf einer Glocke oder mit zwei Holzstäben geschlagene rhythmische Formel, ist ein allgegenwärtiges Merkmal jeglicher musikalischer Klangproduktion im Land. Sie ist eingängig, geradezu das klangliche Markenzeichen von Salsa und Son. Im Film *La Clave* – Das Geheimnis der kubanischen Musik von Kurt Hartel von 2021, äußern sich viele dazu, Musizierende, Kubanerinnen und Kubaner in persönlichen Stellungnahmen oder in der Expertise von Fachleuten, indem alle darin übereinstimmen: Die Clave ist geradezu Ausdruck der kubanischen Seele. Wie lässt sich diese Clave in ihrer Bedeutung für Kuba und in ihrer praktischen Allgegenwärtigkeit im Land erklären? Können wir sie überhaupt verstehen? Woher kommt sie, wie ist sie zu dem geworden, was sie ist?

Zunächst gilt, dass die Clave kein isoliertes, für sich alleine stehendes Phänomen darstellt, sondern erst im entsprechenden Kontext von musikalischer Praxis, von Bewegung und Performance musikalischen Sinn erlangt. Auch wenn ihr eine historische Matrix zugrunde liegt, die nach Afrika weist, sie steht dennoch für Kuba alleine. Die speziellen Verbindungen, die in der Geschichte Kubas menschliche Beziehungen und eine lebendige gesellschaftliche Dynamik prägten, konnten schließlich eine Musikalität mittragen, die weit über das Hier und Jetzt reicht, indem sie in die Geschichte weist und zugleich die Suche und Bestätigung nationaler Identität neu auslegt. Wenn es also eine unmissverständliche kubanische Identität gibt, dann äußert sich diese vor allem im Klang. Maßgeblich dafür verantwortlich ist die eine, nicht zu überhörende und den ganzen Menschen in Beschlag nehmende Clave.

Dass dieses Clave-Phänomen geradezu als Metapher für Kuba wurde, hat einen Grund, und



dieser ist in der kulturellen, sozialen, ökonomischen und historischen Entwicklung des Landes angelegt. Er lässt sich mit einem Begriff festhalten, den die Kubaner selbst kreiert haben, mit *Transculturación*. Damit wird eine Geschichte paraphrasiert, die spezifisch für ist für die Insel.

Diese Idee erkannt, fixiert und beschrieben hat einer der wichtigsten Intellektuellen des Landes, Fernando Ortiz (1881-1969). Als junger Rechtswissenschaftler aus Havanna befasste sich Ortiz in den 1920er Jahren mit den Straffälligkeiten schwarzer Landsleute. Er interessierte sich für ihre Beweggründe und für ihr soziales Milieu. Vor allem wollte er ihr Ethos ergründen und erkannte bald, dass sich wesentlich mehr im Leben der Menschen in Kuba verbarg als Biographien, die lediglich vor dem Hintergrund der geltenden Rechtsordnung

einer der wichtigsten Intellektuellen des Landes, Fernando Ortiz (1881-1969). Als junger Rechtswissenschaftler aus Havanna befasste sich Ortiz in den 1920er Jahren mit den Straffälligkeiten schwarzer Landsleute. Er interessierte sich für ihre Beweggründe und für ihr soziales Milieu. Vor allem wollte er ihr Ethos ergründen und erkannte bald, dass sich wesentlich mehr im Leben der Menschen in Kuba verbarg als Biographien, die lediglich vor dem Hintergrund der geltenden Rechtsordnung

rudolstadt  
FESTIVAL  
6-9 JULI 23



von Tiago de Oliveira Pinto



zu beurteilen waren. Von diesen ersten wissenschaftlichen Untersuchungen bis zu seinem großen Hauptwerk, dem 1940 erschienenen *Contrapunteo Cubano del Tabaco y el Azúcar*, verlief ein stringenter Weg, der den Juristen Fernando Ortiz immer tiefer mit der Geschichte seines Landes verstrickte und ihn schließlich auch dazu bewog, die Juristerei ganz aufzugeben zugunsten einer Kultur-, Musik- und Geschichtsforschung unter den Prämissen der Transkulturation.

Fernando Ortiz und sein Hauptwerk *Contrapunteo Cubano del Tabaco y el Azúcar*

Im *Contrapunteo Cubano* schildert Ortiz einen sozio-ökonomischen Prozess am Beispiel der Plantagenkulturen von Tabak und Zucker in Kuba. Der Titel dieses Werkes enthält auch einen musikalischen Hinweis: der Kontrapunkt (*contrapunteo*), d.h. das entgegengesetzt verlaufende Zusammenspiel zweier selbstständiger Stimmen, die dennoch ein gemeinsames, in sich kohärentes musikalisches Artefakt ergeben. Dieser Kontrapunkt eignet sich gut als Bild für das Miteinander so unterschiedlicher Gewächse wie Zucker und Tabak, inklusive deren ökonomischer Erzeugnisse. Dass Zucker weiß und süß ist, der Tabak hingegen schwarz und bitter, kann kaum besser verdeutlichen, wie groß die Gegensätze sind, aus denen der Kontrapunkt Gemeinsamkeiten schafft, die das Land von Beginn an prägen.

Der *Contrapunteo Cubano* ist kein herkömmlicher akademischer Text – von historiographischer, sozio- oder anthropologischer Machart –, sondern ein gelehrter Wurf von großer literarischer Tiefe. Wie ein roter Faden durchziehen dieses Werk Metaphern rund um Tabak und Zucker, die uns Lesenden Seite für Seite das Entstehen des geschichtlichen Gebäudes Kubas vor Augen führen. Um diese Geschichte zu ergründen, untersucht Ortiz kultur-ökonomische Prozesse, die ihm als ideale Schlüssel dazu dienen, dieser Geschichte näher zu kommen. Hierbei lässt sich Transkulturation als die gekonnt ausgeführte Handbewegung deuten, die diesen Schlüssel einsetzt, um verschiedene Türen zu öffnen, was uns dann ermöglicht, neue, teils ungeahnte Räume zu erkunden.

Zu Beginn des Buches macht Ortiz auf den von ihm gewählten Blickwinkel zur Erforschung der ökonomischen Kulturgeschichte Kubas aufmerksam: „Zucker und Tabak sind pflanzliche Pro-



dukte desselben Klimas; aber sie sind biologisch so verschieden, dass dies völlig gegensätzliche wirtschaftliche Folgen hinsichtlich des erforderlichen Bodens, der Anbaumethode, der Verarbeitung und des Vertriebes hat. Und die überraschenden Unterschiede zwischen den beiden Produktionsformen spiegeln sich in der Geschichte des kubanischen Volkes von seiner ethnischen Zusammensetzung bis hin zu seiner Gesellschaftsstruktur, den Wechselfällen seiner Politik und seinen internationalen Verbindungen wider. (...) Die Geschichte Kubas studieren, sei es seine Innen- oder Außenpolitik, heißt deshalb eigentlich immer, die Geschichte des Zuckers und des Tabaks als die beiden entscheidenden Systeme seiner Wirtschaft studieren“ (S. 10).

Die historisch begründeten Gegensätze zwischen Zucker und Tabak gehen dabei soweit, dass sie gesellschaftliche, ökonomische, selbst philosophische Aspekte einschließen: „Der Tabak wurde aus Amerika geholt; der Zucker



wurde nach Amerika gebracht. Der Tabak ist eine einheimische Pflanze, die die mit Kolumbus gelandeten Europäer in den ersten Novembertagen des Jahres 1492 eben auf Kuba entdeckten; das Zuckerrohr ist eine hier fremde Pflanze, die vom Orient nach Europa und den Kanarischen Inseln und 1493 von dort auf die Antillen gebracht wurde. Der Tabak wurde überraschend auf Kuba gefunden, der Zucker hingegen planvoll eingeführt. Der Tabak ist eine magische Gabe ursprünglicher Wildheit; der Zucker ist eine wissenschaftliche Gabe der Zivilisation“ (S. 78).

Diese beiden gleichsam bedeutenden Grundlagen für die ökonomische Entwicklung von Kuba erforderte ganz unterschiedliche Formen des menschlichen Einsatzes: „Für die Zigarrenproduktion reichen zarte Frauen- oder Männerhände aus, die die Blätter

Die Tabakpflanze – Heimstatt „würziger Wohlgerüche, Geschmacksempfindungen und anregender Wirkungen“



Zuckerrohr

handhaben, mit einer leichten chaveta, einem Messer mit konvexer Klinge, schneiden. In der Zuckerindustrie reichen die Hände für die Verarbeitung des holzigen, harten Rohres nicht aus, das große Pressen und Mühlen verlangt, um seinen geschätzten Saft freizugeben. Beim Tabak kleine, sanfte Hände; beim Zucker eine riesige, mächtige Maschine“ (S. 68).

Weiterhin heißt es im *Contrapunteo Cubano*: „Die Beziehungen des Tabaks und des Zuckers zu ihren Arbeitern unterscheiden sich grundsätzlich. Der Zucker zog die Arbeitskraft der Sklaverei vor, der Tabak die freien Menschen. Der Zucker schleppte die Schwarzen gewaltsam herbei, der Tabak forderte die freiwillige Einwanderung der Weißen“ (S. 130).

Die Synthese der völlig gegensätzlich präsentierten Elemente um Zucker und Tabak, die Fernando Ortiz schlussfolgernd anstrebt, erweist sich auf die Kultivierung des Tabaks bezogen überaus musikalisch: „Man kann also sehr wohl sagen, dass das menschliche Bemühen das Wertvollste beim Anbau und bei der Ernte des Tabaks ist, und dieses wegen der großen Vielfalt spezialisierter körperlicher und geistiger Energie, die miteinander kombiniert werden müssen, um das bestmögliche Resultat zu erreichen, als ginge es darum, ein Kunstwerk zu schaffen, das Wunder einer sich ständig verändernden harmonischen Symphonie von würzigen Wohlgerüchen, Geschmacksempfindungen und anregenden Wirkungen“ (S. 133).

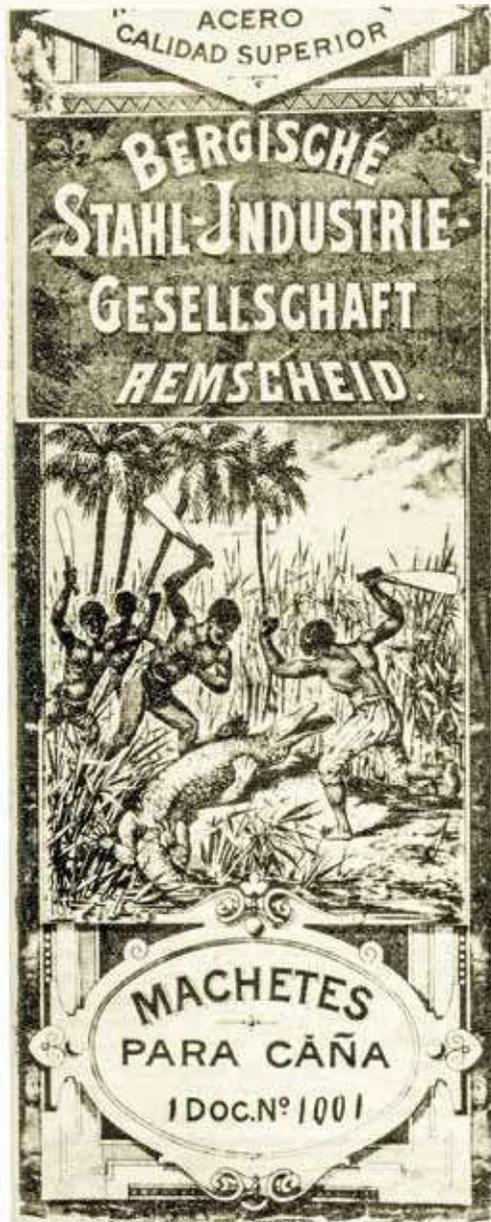
Nicht also der ökonomische Ertrag um Zucker und Tabak, sondern die Tätigkeit von Körper und Geist – von

Weiß man erst, worauf zu achten ist, lässt sich der Unterschied unschwer erkennen: links oben das mit martialischem Gerät betriebene Ernten des Zuckerrohrs, rechts hingegen der in harmonischer Hege und Pflege betriebene Anbau des Tabaks



„Können und Wissen“, wie es heute beim immateriellen Kulturerbe heißt – stehen am Ausgang der Kulturgeschichte eines Landes wie Kuba. Erst das komplexe Ineinanderwirken einer geordneten und geistig durchdrungenen Tätigkeit konnte die noch spanische Kolonie, und mit ihr das gesamte System des Kolonialismus, mit jener ökonomischen Macht ausstatten, die beide einige Jahrhunderte lang innehatten. Es geht bei Ortiz um das „menschliche Bemühen“, ohne das eine wirtschaftliche Entwicklung undenkbar ist und das eine Geschichte er-





zeugt, die über lange Zeit für die gesamte Globalgeschichte von Bedeutung war.

Im Laufe dieser Geschichte funktionierten Transkulturationsprozesse oft auf subversive Weise, gewissermaßen subkutan, indem kulturelle Praktiken von den Dominierten aus in die soziale Sphäre der Unterdrückten gelangten. Transkulturation kann selbst überkommene soziale Normen umgehen. In Kuba und in Lateinamerika insgesamt führte dies dazu, dass die Unterdrückten von jeher die Macht-haber kulturell zu kolonisieren imstande waren. Den Beweis dafür erkennt alleine schon das heute auf die Musik Kubas gerichtete Ohr.

Da es im *Contrapunteo Cubano* darum geht, eine Auslegung von Geschichte zu finden, die über eine herkömmliche Historiographie hinaus geht, gibt es in diesem Werk keine einzelnen Heroen, die dominierend oder tonangebend wären oder die eine bestimmte Marschrichtung vorgeben. Nicht dem historisch relevanten Schriftdokument als solchem gilt Ortiz' Empathie, sondern den Menschen, denen dieses Schriftdokument erst seine wie auch immer geartete Genese verdankt. Statt Helden der Geschichte zu benennen, gebührt die erste Anerkennung denjenigen, die den Prozess der Transkulturation voranbringen und am Leben halten: die über Jahrhunderte zur Sklavenarbeit gezwungenen Menschen aus Afrika oder afrikanischer Herkunft in den Tabak- und Zuckerplantagen. Schließlich sind es diese Akteure, die den ökonomischen Aufbruch der Insel tragen.

Die Darstellung dieser Entwicklung durch Fernando Ortiz bliebe ohne das Begreifen der vielfältigen Prozesse von Transkulturation unvollständig. Als inspirierender Ideengeschichtler ist Ortiz nicht nur „Spurensucher“, wie man es von herkömmlichen Historikern kennt, son-



dern darüber hinaus und vor allem ein „Spurenleser“, dessen eigene Lektüre der kubanischen Geschichte seinen Lesern packend weitervermittelt wird. Ortiz' Auslegung der Geschichte Kubas ist nicht ausschnitthaft angelegt, nicht auf das Lokale beschränkt, sondern bewegt sich unablässig und in immer wieder neue Richtungen im Gewebe der global umspannten kolonialen Weltgeschichte. Er tut es auf seine Art und unter Verwendung des von ihm konzipierten „Transkulturations-Schlüssels“, der das Globale im Lokalen – und umgekehrt – stets zueinander in Beziehung bringt.

Ortiz präsentiert uns eine ihm eigene Art und Weise, Geschichte zu erforschen und sie zu (be)schreiben, eine Geschichtsschreibung, die sich nicht darauf beschränkt, auf Schriftdokumente zu rekurrieren, sondern die zugleich auch das Wissen der Menschen und ihres Alltags, ihre Bedürfnisse, Beweggründe und Errungenschaften mit einschließt. Daher gehört die Erforschung von Kultur zentral zu jener der geschichtlichen Zusammenhänge. So gesehen ist das Oeuvre von Fernando Ortiz nicht nur Beleg für eine neuartig

gedachte Kulturgeschichte Kubas, sondern stellt eine ganz eigene akademisch-literarische Geschichtskultur dar, wie sie in der Historiographie des 20. Jahrhunderts selten begegnet. Heute gewinnt dieser Ansatz im Zuge der Debatte um Dekolonialisierung an Aktualität. Die in den Gesellschaftswissenschaften angemahnte epistemische Gerechtigkeit, d.h. die Berücksichtigung der Perspektive derjenigen, die Geschichte gemacht, erduldet, bekämpft, überlebt, an ihr aber auch ge-



oben: das verkaufsträchtige Qualitäts-Zertifikat kubanischen Tabaks

unten: Nur wer in Wohlstand lebt, lebt angenehm, heißt es bei Brecht – Prototyp des privilegierten resp. zivilisierten Genussrauchers





scheitert und untergegangen sind, steht in der Ortizschen Auffassung der kubanischen Geschichte ganz oben. Sie ist transkulturell orientiert.

Was aber lehrt uns der Kontrapunkt von so gegensätzlichen Aspekten der Gewinnung von Zucker und Tabak? Nicht alleine um die Vermischung unterschiedlicher Tätigkeiten und kultureller Ausdrucksformen geht es, auch nicht nur um den bloßen Wechsel von einem zum anderen, sondern um eine daraus entstandene, kontrapunktische ange-

legte, besondere multiple Qualität, die dank der Existenz immer eines Anderen zu transkulturellen Entfaltungen führen kann.

Somit ist Transkulturation nicht Zustand, sondern ein in Bewegung befindlicher Vorgang. In dieser prozessual bewegten kulturellen Dynamik lässt sich letztendlich auch die Vielheit in der Singularität einer historisch und politisch gewachsenen Nation deuten. Letztendlich sind es ideologische, politisch und sozial motivierte Umwälzungen, die gewachsene Strukturen wieder in Frage stellen, sie auflösen, um hiermit nur wieder kulturelle Prozesse anzustoßen, die aus dem Überkommenen wieder neue Gebilde generieren.

Und damit sind wir erneut bei der Clave angelangt: Sie ist immateriell und dennoch greifbar in ihrer Beständigkeit, ist zyklisch, d.h. auf eine stete Wiederaufnahme angelegt, und dennoch Motor für ständige Erneuerung. Die Musik Kubas ist seit Beginn der Musikindustrie im Land, vor etwas mehr als 100 Jahren, ein nicht versiegender Quell klanglicher Lebendigkeit, die weiterhin getragen wird von der Clave, jenem klanglich-körperlich-mental Phänomen, das aus sich heraus manifestiert, was es ist: der Schlüssel für das Verstehen einer einzigartigen, der kubanischen Musik.

1. „Transkulturation“ ist grundsätzlich zu unterscheiden vom Begriff „Transkulturalität.“ Letzterer wird vor allem in der deutschsprachigen Kultur- und Literaturwissenschaft mit einer anderen semantischen Gewichtung als bei Ortiz eingesetzt.

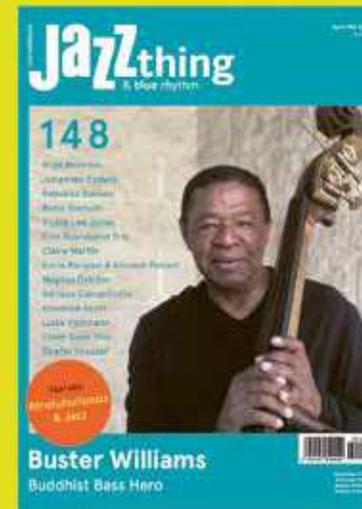
2. Die hier verwendeten deutschen Zitate entstammen der gekürzten deutschen Fassung des Buches Fernando Ortiz: *Tabak und Zucker. Ein kubanischer Disput.* Frankfurt a. M., 1987 (Original: *Contrapunteo cubano del tabaco y el azúcar. Advertencia de sus contrastes agrarios, económicos, históricos y sociales, su etnografía y su transculturación.* La Habana, 1940); aus dem Spanischen übersetzt von Maralde Meyer-Minnemann



Jazz thing:  
die vielen  
Seiten  
des Jazz

Jazz

flows



in all

directions